Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 4.

Sonnabend den 27. Januar 1827.

Die rothen Stiefeln.

Der Herr von Tschitschatschawski war auf einem Balle gewesen, und hatte die nagelneuen rothen Stiefeln, in welchen er mit seiner Braut eine zärtliche Polonoise getanzt hatte, ausgezogen und in den Hinterraum des Wagens geworfen. Es war eben Mitternacht, als er sich auf der Heimfahrt nahe bei einem Städtchen und zwar dicht am Galgen befand. Den Tag vorher war ein Erzspitzbube gehangen worden. Herr von Tschitschatschawski und sein Kutscher wollten eben für die arme Seele des hinübergefahrenen Sünders bethen, als sie, aufmerksam auf den Galgen, von dort her eine Stimme hörten. Sie trauten ihren Ohren nicht, als sie, nicht ohne Entsetzen aufhorchend, vernahmen, daß die Stimme vom Galgen selbst herabkam; ja, trotz des kalten Schauers, der sie befiel, überzeugten sie sich bald, daß es der Gehenkte war, der kläglich ihnen zurief: Ach, komm nur, komm, es ist die höchste Zeit! kaum halt' ich es länger aus.

Die Erscheinung verlor ihr gespensterhaftiges Ansehen, und wurde rein menschlich; denn Herr von Tschitschatschawski, als ein tapferer polnischer Kavalier, und sein Kutscher gingen dicht an den Galgen an, und nun hörten sie ganz deutlich das jämmerliche Flehen des Gehenkten.

Schneid' ihn ab! rief schnell der mitleidige Herr von Tschitschatschawski dem Kutscher zu, welcher flugs an dem Galgen hinankroch, den Strick zerschnitt, und mit Hülfe seines gnädigen Herrn den armen Sünder hinunter ließ.

Gern hätten sie ihn nun seinem Schicksal überlassen; doch der Kerl war in einem hülflosen Zustande, er konnte kein Glied regen, die Menschlichkeit gebot dem guten Herrn von Tschitschatschawski, dessen Rettung zu vollenden. Es wurden einige Stärkungsmittel aus dem Wagen geholt, und um

einer Entdeckung an Ort und Stelle zuvor zu kommen, packten Herr und Kutscher ihn auf, warfen ihn auf den Wagen, und fuhren weiter. Bald hatte sich der Mensch so weit erholt, daß er die Frage beantworten konnte: wie es denn möglich geworden wäre, daß er noch am Leben geblieben sey?

Ich hatte, erzählte er, mit dem Henkersknechte ein geheimes Verständniß, und ihn durch die Anzeige eines von mir verborgenen ansehnlichen Geldvorrathes für mich gewonnen, so daß er sich dazu verstand, mir den Strick an eine verborgne Halfter, welche ich mir unter den Armen befestigt hatte, anzuknüpfen, wodurch mir die Halsschlinge unschädlich wurde. Um Mitternacht hatte er mich zu befreien versprochen; in Todesquaal erwartete ich ihn sehnlichst, und glaubte, er wäre es, als Sie kamen. Gewiß ist er aber erst nach dem Gelde gegangen, daß er mich so lange warten ließ, und ohne Sie wäre ich sicherlich umgekommen.

Nun erschöpfte sich der Gerettete in Danksagungen. Bessere dein Leben, Kerl, sagte Herr von Tschitschatschawski, dem sein Abentheuer Spaß zu machen anfing. Diese Nacht will ich dich in meinem Stalle beherbergen; morgen, ehe der Tag anbricht, mache dich bald fort; ich will weiter nichts mehr von dir wissen.

Still fuhren sie in den Edelhof, still kroch der dem Galgen Entlaufene in den Stall, und schlief in einem Winkel, der Kutscher in dem andern. Nach einigen Stunden wachte jener auf und dachte an seine Flucht. Doch so in seiner armen Sünderjacke, ohne Schuhe, schien ihm die Wanderung nicht sehr gemüthlich. Er hatte die Sachen gestern vom Wagen in den Stall bringen sehen; er suchte, fand die rothen Stiefeln des gnädigen Herrn, und geschwind hatte er sie an den Beinen. Des Kutschers Mantel lag dabei; auch der war schnell umgeworfen. So erreichte er die Thür; schon war sie offen, da fiel ihm ein, daß er seine Flucht noch vortheilhafter vollbringen könnte. Er kehrte um, band ein Pferd los, und führte es, um darauf fortzueilen, sachte zur Thür. Das Geräusch aber hatte den Kutscher erweckt, und horchend beobachtete er, was vorging, aber ohne sein Erwachen zu verrathen; still machte er sich auf, ergriff einen sich vorfindenden Knüttel, und als eben der Galgenstrick mit dem Pferde zur Stallthür hinausschob, schwang er mit den Worten: Was, Kerl, du willst zum Lohn für meines Herrn Wohlthat ihn bestehlen? einen so gewaltigen Hieb auf den Dieb, daß er todt zu Boden stürzte. — Nach der ersten Hitze, als es dem Kutscher, nach vergeblichem Rütteln und Schütteln an dem Kerl, kund wurde, daß er todt war, gerieth er freilich in einige Angst, weckte sogleich seinen Herrn, und hinterbrachte ihm den Vorfall.

Der Herr von Tschitschatschawski war selbst in Verlegenheit, einen Erschlagenen in seinem Hause zu haben, dessen Entdeckung ihm manche Verdrießlichkeit zuziehen konnte. — Weißt du was, sagte er nach einiger Ueberlegung zum Kutscher, wir hängen den Kerl wieder an den Galgen. Gesagt, gethan. Noch vor Tages Anbruch hing der arme Sünder wieder an dem Ort seiner eigentlichen Bestimmung.

Der Tag brach an, die Landleute wanderten zum Städtchen bei dem Galgen vorbei, und jeder sah zu dem Galgenschwengel hinauf. Jeder blieb stehen und verwunderte sich ob dessen, was sie

sahen; ja, bald sammelte sich ein Häuflein, das vor Erstaunen Maul und Nasen aufsperrte, und nicht glauben und sich nicht erklären konnte, was es sah; denn der Gehenkte hatte ja rothe Stiefeln an, die er doch gestern nicht angehabt hatte. — Ein lauter Lärm verkündigte dem Städtchen und dem Gericht: der Gehenkte hat rothe Stiefeln an. Man schickte hinaus, ließ den Kerl vom Galgen nehmen, und wurde auf die sonderbare Bestiefelung um so mehr aufmerksam, als man am Kopf des Gehenkten einen gewaltsamen Schlag wahrnahm. — Man hoffte durch Untersuchung der Stiefeln das Räthsel zu lösen. Das Schuhmacher-Gewerk kam zusammen, besichtigte die Stiefeln, und siehe, ein Meister erkannte sein Zeichen. Das sind ja, rief er, die Stiefeln des Herrn von Tschitschatschawski. — Herr von Tschitschatschawski wurde vorgefordert. Er erschien und erzählte sein Abentheuer. Unter diesen Umständen gerieth er freilich in keine Verantwortung. Auch den Kutscher sprach man von Strafe frei. Die Maschine des ganzen Vorfalls, der Henkersknecht aber, der dem Spitzbuben hatte forthelfen wollen, hatte sich aus dem Staube gemacht.

Zweierlei ist dabei zu lernen, sagten die Freunde des Herrn von Tschitschatschawski. Erstens: Wer zum Galgen bestimmt ist, der entgeht ihm nicht. Zweitens: Undank ist der Welt Lohn. — Du wirst, edler Freund, gewiß Keinen wieder vom Galgen abschneiden! — Warum nicht? sagte Herr von Tschitschatschawski; fände ich je Einen wieder in solcher Noth, ich würde es doch nicht lassen können, ihm zu helfen.

Ueber den Weinbau.

(Fortsetzung.)

Das Aufheften.

Das Auf- und Anheften der Weinreben ist eine so einfache Beschäftigung, daß man annehmen sollte, hierbei wenigstens könnte kein auffallender Fehler begangen werden. Und dennoch darf man behaupten, daß auch hierbei durch ein nachläßiges oder unverständiges Verfahren den Garteneigenthümern ein bedeutender Nachtheil zugefügt wird, und daß schon in den Jahren, die einen mittelmäßigen Ertrag gewähren, durch das unrichtige Aufheften mehrere hundert Eimer Wein in den hiesigen Weingärten umkommen müssen.

Gemeinhin faßt der Gartenarbeiter alle Triebe, lange und kurze, zusammen, und umschlingt selbige so fest mit dem Bande, daß mehrentheils die Tragreben nach Innen zu gedrängt und am Pfahle gleichsam angequetscht werden, so daß alsdann die Früchte sich nicht entwickeln können, oder späterhin verfaulen und verderben. Wer durch den Augenschein davon sich überzeugen will, wie die Weinfrucht durch das Zusammenschnüren der Reben verdorben wird, gehe zur Zeit der anfangenden Reife seinen Garten durch und betrachte die an den Pfahl gepreßten und zwischen den Reben eingeklemmten Trauben, und er wird sehen, wie weit selbige im Wachsthum zurück stehen. Auch späterhin bleiben diese Früchte unreif, da freie Luft und Sonnenwärme ihnen fehlen, oder sie verfaulen, weil sie, zwischen Reben und Laub versteckt, beständig feucht erhalten werden. Man gestatte daher nie, daß die Reben um den Pfahl her dicht an denselben angeheftet oder auch in ein Bündel zusammen gefaßt und

so an den Pfahl gebunden werden, sondern man lasse die langen Triebe neben einander um den Pfahl her aufnehmen und selbige nur locker mit dem Bande umfassen, so daß einwärts zwischen der Rebe und dem Pfahle der erforderliche Raum bleibt, in dem die Früchte gehörig sich entwickeln können. Die kürzern Triebe dürfen bei diesem Aufheften nicht mit gefaßt werden, diese bleiben fürs erste sich selber überlassen und werden späterhin an die stärkern Reben nachgeheftet. Ist der Schößling so gewachsen, daß er ohne Gefahr des Abbrechens nicht grade herauf genommen und angeheftet werden kann, so biegt man ihn seitwärts um den Stock herum und heftet ihn auf der andern Seite an.

Bei dem Aufheften muß der Pfahl untersucht werden, ob derselbe gehörig fest steckt; ist dies nicht der Fall, so muß er im Boden besser befestiget werden, weil sonst bei starkem Winde der Pfahl mit dem Stocke leicht umgeworfen wird.

Das Aufheften wird gleich nach dem ersten Ausbrechen und ehe die Blüthe beginnt, vorgenommen. Tritt jedoch die Blüthe früher ein, als das Aufheften geschehen konnte, so setze man das letztere aus, da, wie bereits erwähnt worden ist, zur Blüthenzeit der Weinstock durchaus unberührt bleiben muß. Auch hierin wird noch so häufig von den Winzern gefehlt, und der Gartenbesitzer muß dann dafür büßen, da die zarte Blüthe bei dem Aufheften so leicht verletzt, und dadurch die Anzahl der Beeren, welche die Traube haben konnte, vermindert wird.

Wohl thut man, wenn man bei anfangender Traubenreife an jedem Stocke nachsehen läßt, ob der untere Heftband zu fest um den Stock geschlungen ist. In diesem Fall schneide man das Band auf und schaffe so den nach inwärts stehenden Früchten Luft. Die Reben werden durch das obere Band und durch ihre Gabeln hinlänglich fest am Pfahle gehalten, so daß gegen den Herbst das untere Band sehr wohl entbehrt werden kann.

(Wird fortgesetzt).

Die Schlittenfahrt.

Knall durchbrauset die Stadt, und mächtiges Schellengeläute
Thut die beflügelte Fahrt lustiger Schlitten uns kund.
Männiglich stürzet herbei, es regt sich lebendige Neugier,
Ringend die Hände vor Frost, trippelt sie hin auf dem Schnee;
Oder am Fenster erhaucht der Odem ein thauendes Guckloch,
Wenn der Ofen noch nicht wärmend die Scheiben bezwang. —
Väterchen, aber, ach! wenn wird uns die Freude gewährt seyn!
Also bettelte Fritz, Schlitten zu fahren mit Dir?
Ja, Papachen, ach ja! so schmeicheln ihm Jettchen und Nettchen,
Einstimmt auch die Mama: Vater, wenn fahren wir denn?
Selber hat Väterchen Lust; doch wägt er in klimpernder Tasche
Noch die Thaler sich ab, eh' er zur Fahrt sich entschließt.

Na, so mag es denn seyn! ruft endlich er: Morgen Nachmittag!
Jauchzend dankt ihm das Haus, flugs ist der Schlitten bestellt;
Aber den Abend hindurch verschweben sie träumend im Geiste
Schon auf den Kussen dahin, malend den morgenden Tag.
Fritz kutschirt vom Stuhl indessen die hölzernen Pferde,
Jettchen mit Nettchen probirt Haarputz und Hütchen und Pelz.
Mütterchen packt den Kaffee, klopft Zucker und rühret den Teig ein,
Denn zu so seltenem Fest thut sie ein Geelbrodt sich an;
Dann auch macht sie zurecht dem Vater die schäbige Wildschur,
Die er zu tragen sich schämt, aber als Fußsack gebraucht.
Er nun selber indeß sucht emsig in staubiger Kammer,
Ob er die Peitsche noch hat, die er von Jena gebracht;
Sie, die als Hetzpeitsch' einst manch nasser Geselle gefühlt hat,
Und womit er zur Fahrt fröhlicher Brüder geknallt.
Freudevoll findet er sie, und bringt im Triumph sie den Seinen,
Ja, die Erinnerung treibt fast ihm ein Thränchen in's Aug',
Aber es fehlet der Schmitz nicht nur, es fehlet der Knaller;
Selber zu knallen verbeut Anstand und Frau dem Papa.
Da weiß Jettchen bald Rath. Schon dacht' sie an Siegfried, den Vetter:
„Der kann Knaller ja seyn," ruft sie, und Siegfried erscheint;
Sorget zunächst für den Schmitz, dann knallet er Prob' auf der Gasse,
Daß die Nachbarschaft dröhnt und den Knaller verwünscht.
Jetzt ist endlich sie da die glückliche Stunde der Abfahrt,
Und in den Schlitten nun setzt froh die Gesellschaft sich ein.
Siegfried, der Vetter, geschäftig, recht warm zu verpacken die Mühmchen,
Steckt in den Fußsack geschickt sorgsam den niedlichen Fuß,
Rücket die Mäntel zurecht und ordnet die warmen Kapuzen;
Dann tritt hinten er auf, knallt — und sie schweben dahin.
Barsch und fiakerisch schreit sein Ho! neumodisch der Kutscher;
Scheltend weichet die Welt, fliehend den Huf und den Schmitz.
Unter der Jungen Hallo und unter der Alten Verwünschung
Ueber die üppige Zeit, rutschet und schellet's und knallt's. —
Eins! tönt mächtig der Thurm; der Kutscher begeistert die Pferde
Kühn mit der Peitsche, damit draußen zu spät er nicht sey,
Denn er weiß, es gebricht zu leicht an Bier und an Schnapps ihm,
Und wer zuvor kommt, mahlt, saget das Sprichwort, zuvor.
Stiller wird bald es umher; denn, obgleich Schlitten an Schlitten
Rauschet in klingelnder Reih', Peitsche und Schelle verhallt;

Himmel nur sieht man und Schnee, ein weißes unendliches Meer scheint
Rings die beschneite Natur, friedlich in Schleier gehüllt.
Büsche in Besen=Gestalt, aufstarrend in gräulicher Schwärze,
Geben dem schweifenden Blick eben kein freundliches Bild;
Wenn die Sonne zumal der Flur die Kristalle verneinet,
Oder der nächtliche Mond, dann ist der Winter nicht hold.
Wie am lebendigen Baum im Mai, so freut sich der Menschen
Menschlicher Wohnung der Blick sich auf der glänzenden Bahn.
Liliputisch von fern, im gränzen=bedürftigen Raume,
Scheinen uns Schlitten und Mensch, und es erbanget das Herz,
Wenn nicht etwa der Sinn, wie unsere Mühmchen im Schlitten,
Rath mit dem Vetter sich weiß, welcher zu reden versteht,
Und der Gesellschaft die Fahrt, wie mit der Peitsche den Pferden,
So mit dem Munde verkürzt, daß man die Oede nicht merkt,
Und daß endlich man nun zum lustigen Ziele gelanget,
Wo im buntesten Lärm wieder das Leben sich regt.
Denn wer hat es gezählt der lustigen Schlitten Gewimmel,
Das, wie die Bienen im Stock, laut sich in Schweinitz vereint.
Wo wär' Honig genug, um alle die Schlucker zu nähren.
Allzu klein ist mein Haus, seufzt der geängstete Wirth.
Darum lobet mit Recht der artige Vetter die Hausfrau,
Daß sie den Zucker geklopft, Kaffee und Geelbrodt besorgt;
Ja, was noch mehr ist, sie hat in Frauen oft eigener Ahnung
Ihre Maschine zur Hand, Kaffee zu kochen im Frei'n.
Zwei zerbrochene Stühle treibt auf der geschäftige Vetter,
Legt dann drüber ein Brett, und auf dem Hof steht die Bank.
Genügsam nimmt man vorlieb, man freut sich des lustigen Wirrwarrs,
Schmaust das Geelbrodt und trinkt, trinket und schmauset und — fährt;
Fährt in dem großen Komet, der endlos in Schlitten sich schwinget,
Und von Schweinitz zur Stadt schwebt in lebendiger Bahn.
Flüchtiger noch als hinaus treibt Einer den Andern hineinwärts,
Und mit unendlichem Knall grüßt man die horchende Stadt,
Welche betäubt nun erfährt, daß heute die Fahrten vollbracht sind,
Und das Vergnügen des Tags dankbar im Nachhall genießt.
Vetterchen knallt was er kann, sein Schlittenrecht wird von den Mühmchen
Eingeräumt, und man denkt froh oft der lustigen Fahrt,
Wenn nicht den Vater die Gicht, die Damen bisweilen der Zahnschmerz,
Welcher das Leben vergällt, späterhin necket und plagt;

Dann heißt's freilich oft: das kommt von der Fahrt auf dem Schlitten;
Aber im künftigen Jahr fahrt ihr doch wieder einmal.

Räthsel.

Nennet mir ein Weib, das zwar wetterwendisch und eigensinnig wie viele Weiber, dennoch biegsamer ist als eine Wachskerze, und stummer als ein Fisch, dabei aber so treu, daß es immer nur einem Herzen anhängt.

Auflösung des Sylben-Räthsels im vorigen Stück:

Falkenstein.

Privat - Anzeigen.

Bei dem Dominium Schweinitz, 1ter Antheil, sind 25000 Stück Mauerziegeln und 40000 Stück Dachsteine zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem dasigen Wirthschafts-Amt zu erfahren.
Schweinitz den 24. Januar 1827.

Schneider.

Reisegelegenheit nach Berlin.
Dienstag den 30. Januar geht eine bequeme Gelegenheit von hier nach Berlin unter annehmlichen Bedingungen ab. Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere in hiesiger Buchdruckerei.

Mein Haus im Hospitalbezirk mit zwei Stuben und Kammern ist einzeln oder auch im Ganzen auf mehrere Jahre zu vermiethen.

Fohrmeister.

Zu verkaufen.
Viele Schock ächt Canadische Pappeln, 8 bis 10 Schock unveredelte süße Kirschstämme, gut gewachsen, gelbe Bindweiden, Akazien und einige Trauerweiden, sind zu billigen Preisen zu verkaufen zu Deutsch-Wartenberg bei dem

Rentmeister Sickel.

Eine ganz verdeckte Chaise, ein bedeckter Korb- so wie ein Leiter- und Brettwagen, nebst einem Renn- und Faust-Schlitten, sämmtlich in bestem Zustande, stehen zum Verkauf, und ein zweiständiger Pferdestall zu vermiethen bei

Wittwe Thiemer.

Kaufloose zur 2ten Klasse 55ster Klassen-Lotterie, welche am 10. Februar gezogen wird, sind zu haben bei dem Untereinnehmer

E. S. Lange.

Der Vorwerksbesitzer Hentschel auf der Obergasse hat Kiefernholz zu verkaufen.

Einige Jagdschlitten nebst Schellengeläute sind zu verkaufen oder zu verleihen. Näheres bei der

Schmidt-Wittwe Herrmann,
auf der Niedergasse.

Eine Wiese, nahe an Krampe gelegen, ist zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Schuhmacher Hrn. Christian Sommer am Markt zu erfragen.

Alle Sorten von selbstverfertigten Blumen und Taufhäubchen, nebst allen Arten Vorleibchen, sind in billigen Preisen zu haben am Markt bei

E. M. Leuckert.

Wein-Ausschank bei:
Carl Grasse in der Neustadt, 1826er.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 13. Januar: Einwohner J. Schulz ein Sohn, Johann Reinhold. — Tuchscheergeſ. Joseph Christ eine Tochter, Ernestine Auguste. — Tuchmachergeſ. S. A. Springer ein Sohn, Gustav Heinrich.

Den 14. Schlosser-Mstr. C. L. Steinkopf eine Tochter, Juliane Christiane.

Den 17. Dienstknecht Christian Dipold in Krampe ein Sohn, Johann Christian. — Kutschner Schachers in Heinersdorf eine Tochter, Anna Rosina.

Den 18. Tuchfabr.-Mstr. F. W. Kern eine Tochter, Wilhelmine Henriette.

Den 19. Tagelöhner J. G. Mannigel eine Tochter, Johanne Auguste.

Den 20. Häusler Gottfr. Stendke in Krampe ein Sohn, Johann Ernst. — Stellmacher-Mstr. Chr. Wilh. Bösing ein todter Sohn.

Getraute.

Den 23. Januar: Einwohner Joh. Friedrich Katzuhr in Heinersdorf, mit Igfr. Anna Dorothea Furckert daselbst. — Einwohner Johann Christian Schulz in Neuwalde, mit Igfr. Anna Rosina Michál von hier.

Den 24. Bauer Christian Irmler in Kühnau, mit Igfr. Anna Maria Jäschke daselbst. — Bauer Johann George Scheibner in Kühnau, mit Igfr. Anna Dorothea Jäschke daselbst.

Den 25. Kutschner Joh. Christian Biedermann in Heinersdorf, mit Igfr. Dorothea Elisabeth Apelt aus Ochelhermsdorf. — Einwohner Heinrich August Hildebrand hieselbst, mit Igfr. Anna Elisabeth Brix aus Saabor.

Gestorbne.

Den 17. Januar: Ausgedingegärtner Gottfr. Hamel in Sawade Tochter, Igfr. Eva Maria, 42 Jahr 6 Monat, (Abzehrung).

Den 19. Gerbergeſ. Wittwe Johanne Christ. Krüger geb. Reschke, 53 Jahr 3 Monat, (Geschwulst).

Den 20. Kutschner-Wittwe Maria Elisabeth Adam geb. Kliche in Krampe, 78 Jahr, (Altersschwäche).

Den 22. Schuhmacher-Mstr. Joh. Carl Gottlob Stache Sohn, Joh. Carl August, 8 Wochen, (Krämpfe).

Den 23. Häusler Christian Kupke in Kühnau Tochter, Anna Dorothea, 16 Tage, (Krämpfe).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 22. Januar 1827.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	25	—	1	23	2	1	21	3
Roggen . . .	= =	1	17	6	1	13	9	1	10	—
Gerste, große .	= =	1	15	—	1	11	3	1	7	6
= kleine .	= =	1	5	—	1	3	6	1	2	—
Hafer	= =	1	—	—	—	27	6	—	25	—
Erbsen	= =	1	20	—	1	19	—	1	18	—
Hierse	= =	1	15	—	1	14	5	1	13	9
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.